



Leseprobe

Jan Wagner

Die Eulenhasser in den Hallenhäusern

Drei Verborgene

ISBN (Buch): 978-3-446-24030-8

ISBN (E-Book):

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-24030-8>

sowie im Buchhandel.

Vorwort: Die Verborgenen

Vielleicht ist es nicht ganz falsch, alle Dichter als Verborgene zu bezeichnen. Denn selbst die wenigen unter ihnen, die ihr Tun einen Beruf zu nennen wagen, weil sie ihre Zeilen in Zeitschriften oder gar in Büchern gedruckt sehen dürfen, erreichen nur eine so lachhaft geringe Anzahl ihrer Mitmenschen, daß es fast richtiger wäre zu sagen, sie erreichen überhaupt niemanden. Auch sie üben im Grunde so gut wie unbemerkt ihre zwar alte, aber karg besoldete Kunst aus, weit weg von den Aufregungen und den Schlagzeilen, den hektischen Tagesaktivitäten und dem Wirbel der Märkte, nie erfaßt vom grellen Scheinwerferlicht. Nicht wenige von ihnen werden sich glücklich schätzen, so gänzlich unbeobachtet, so unbeachtet zu bleiben – ist doch nichts schädlicher für ein Gedicht als die Hast und nichts seinem Gelingen abträglicher als das lakaienhafte Lauschen auf Lob und Applaus. Und sie alle, die heute irgendwo ganz in unserer Nähe und in aller Stille ihrem Geschäft nachgehen, das keines ist, sie alle wissen, daß von den Hunderten und Aberhunderten von Dichtern, die ihnen vorangingen in der langen Geschichte der Poesie, fast allen erst viele Jahrzehnte nach ihrem Tod Anerkennung und eine bescheidene, wenn auch treue Leserschaft zuteil wurden, wenn überhaupt.

Nicht zuletzt der Zufall aber hat über Schicksal und Nachruhm selbst der Größten entschieden. Eine Laune nur, ein falscher Entschluß hätten genügt, um auch ihre Werke für immer ins Dunkel zu verbannen, und mit ihnen all die klangvollen Namen, die für uns Heutige gleichbedeutend sind mit der Schönheit, uns Nachgeborenen soviel markanter und klarer scheinen als jene letztlich abstrakten Wörter wie Imagination und Poesie, daß ihre bloße Erwähnung im kleinen Kreis der begeisterungsfähigen Leser leuchtende Augen und zustimmendes Nicken erzeugt. Ohne ein paar zufällig erhaltene Zitate in alten Schriften, ohne einige durch pures Glück nicht

zerstörte Papyrusstreifen – welchen Klang hätten für unsere Ohren heute die zwei Silben »Sappho«? Wäre die unverheiratete Miss Emily Dickinson nicht mehr und nicht weniger gewesen als eine sonderbare junge Frau, die mit Vorliebe weiße Kleider trug, sich in ihre Kammer zurückzog und nur äußerst selten von den Nachbarn bei Amherst in Massachusetts gesehen wurde, wenn nicht die erfolgreiche Schriftstellerin Helen Hunt Jackson auf ihre Verse aufmerksam geworden wäre, wenn nicht Lavinia Dickinson sich nach dem Tod der Schwester um die Publikation der Manuskripte bemüht hätte? Was für ein Verlust wäre es gewesen, wenn Nadeschda Mandelstam nicht das gesamte Werk ihres Mannes auswendig gelernt hätte, um es über die Zeit stalinistischer Verfolgung zu retten. Eine winzige Drehung, und alles verharrt im Schweigen. Ein Schritt, der unterbleibt, eine Tür, die sich nicht öffnet, vielleicht nur ein Regenschauer, ein Knöchelbruch, ein Zug, der ausfällt, eine Uhr, die nachgeht, und alles nimmt eine gänzlich andere Richtung. Und vielleicht wüßten wir ebensowenig von einem blinden Sänger im antiken Griechenland und damit nichts von Helena, Troja und dem hölzernen Pferd; vielleicht wäre das Wort Shakespeare nichts als ein zufälliger und nicht einmal die Lokalhistoriker interessierender Eintrag in irgendeinem schweinsledernen, seit Jahrhunderten nicht mehr aufgeschlagenen Register in der unbedeutenden Kleinstadt Stratford am ebenso unbedeutenden Fluß Avon.

Umgekehrt ist es ein Leichtes, sich vorzustellen, was alles noch im Dunkel liegt und seiner Entdeckung harrt, was aus Bescheidenheit in einer Schreibtischschublade verschlossen ist und was über die Jahre vergessen wurde, bloß nicht vom Staub, in einem fleckigen Überseekoffer auf einem lange nicht mehr betretenen Dachboden. Es müssen wahre Reichtümer sein, die nur auf den richtigen Augenblick warten, um sich uns, ihren möglichen Lesern, zu offenbaren – oder aber diesen Augenblick verpassen und auf ewig unberührt bleiben. Wer weiß schon, wem wir in Zukunft einen Moment wahrhafter Poesie zu verdanken haben werden, die jetzt schon in der Welt sein

mag, aber noch nicht enthüllt ist? Einem Lastwagenfahrer aus den kolumbianischen Bergen um Medellín? Einem provenzalischen Winzer? Einer Dorflehrerin in Nigeria?

Drei Dichter möchte diese Anthologie vorstellen, Anton Brant, Theodor Vischhaupt und Philip Miller, deren Werke dem Herausgeber auf unterschiedlichste Weise begegneten, mal dank seines eigenen Forscherdrangs, mal infolge der Aufmerksamkeit von Freunden und Bekannten – eigener und solcher der Autoren selbst. Daß alle drei bereits hier und da veröffentlicht worden sind und sogar, wenn auch in bescheidenstem Umfang, Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen wurden, widerspricht nicht dem eingangs Gesagten: denn der Leser wird keinen der drei Dichter kennen. Und so verschieden diese Verborgenen auch sein mögen hinsichtlich ihrer Herkunft, ihres Stils, ihrer grundlegenden poetischen Überzeugungen, so erfreulich wäre es doch, wenn er nach der Lektüre keinen von ihnen mehr vergäße. Der Herausgeber seinerseits würde sich schon glücklich schätzen, wenn es ihm mit diesem Buch gelänge, Brant, Vischhaupt und Miller zumindest für die Dauer der Lektüre dem Vergessen, der ewigen Abwesenheit zu entreißen, durch die Präsentation ihrer Leben und ihrer Werke dafür zu sorgen, daß sie einen Augenblick lang vortreten – nur um dann, wie Walt Whitman einmal schrieb, sich »umzudrehen und zurück ins Dunkel zu eilen«.

Jan Wagner, Berlin und Rom 2011/2012

Literatur

Brant, Anton: »Gedichte«. In: *Die Wurzel. Literaturzeitschrift des Verbands Deutscher Gemüsezüchter*. Augsburg 1965, 1967, 1969, 1973, 1976, 1980 und 1982.

Brant, Anton: »Gedichte«. In: *Grubber und Egge. Jahresschrift des Schwäbischen Erntemaschinenverbands*. Biberach 1975, 1985, 1990 und 1995.

Brant, Anton: »Gedichte«. In: *Der Schwedenreiter. Magazin für literarische Ernten*. Heilbronn 1974, 1976, 1977 und 1980.

Brant, Anton: »Gedichte«. In: *Lese. Poesie- und Naturjournal*. Neustadt an der Weinstraße 1984, 1987, 1990 und 1992.

Brant, Anton: *Zwanzig Gedichte*. Agrikulturverlag S. Börsen, Braunschweig 1975.

Brant, Anton: *Ich habe das Land gelernt. Gedichte*. Agrikulturverlag S. Börsen, Braunschweig 1986.

Brant, Anton: *Große Ernte. Sämtliche Gedichte*. Verlagshaus Heinze & Steckmann, München 2004.

Brant, Anton: *Die Kladde. Eine Faksimileausgabe seiner Notizbücher und Schmierzettel*. Herausgegeben von Peter Schmitz und Dr. Veronika Schütte. Verlagshaus Heinze & Steckmann, München 2010.

Bäumler, Prof. Dr. Miriam: »Marmor, kostbarer als Marmor. Kulturelle und agrikulturelle Anspielungen und Verweise bei Anton Brant«. In: *Schnitte. Zeitschrift für angewandte Kulturwissenschaft*. Berlin 2010.

Brant, Anna: *Ich, Muse und Melkerin. Mein Leben zwischen Versen und Färsen*. Neuer Landwirtschaftlicher Verlag, Husum 2000.

Brant, Ferdinand: *Mein Vater Anton Brant. Erinnerungen*. Neuer Landwirtschaftlicher Verlag, Husum 2006.

Eimsbüttler, Prof. Dr. Hugo: »Binnenreim und Bauernraum. Die Klangstruktur in den Gedichten Anton Brants«. In: *Komparatistik heute*. Göttingen 2007.

Schmitz, Peter: »Von Dups und Dalle, Hippe und Hude – Regionalismen und landschaftliches Vokabular in den Gedichten Anton Brants«. In: *Lingua*. Tübingen 2008.

Schütte, Dr. Veronika: »Brant: Naturbursche und Naturtalent«. In: *Neue Kritik*. Jena 2009.

Glossar landschaftlicher Wörter

abgeschlagen = erschöpft	Brausche = Beule, v. a. an der Stirn
abknappen = abknapsen	Bricke = Neunauge
abledern = verprügeln	Brotzeit = Zwischenmahlzeit, vormittags
abliegen = gut werden, reif werden	Christfest = Weihnachten
abspänen = entwöhnen	Dalle = Delle
Abtritt = Abort	dämpfig = schwül
acheln = essen	Delle = Vertiefung, Beule
akkurat = genau	Drasch = lärmende Geschäftigkeit, Hast
alert = munter, flink	Dreingabe = Zugabe
allezeit = immer	Dups = Gesäß
anmengen = Mehl anmengen, anrühren	Dutte = Zitze
Atzel = Elster	Egerling = Champignon
Aue = flaches Wiesengelände	Eichkatze = Eichhörnchen
ausbeinen = Knochen vom Fleisch lösen	Eierschecke = eine Kuchensorte
ausglitschen = ausrutschen	Enkel = Fußknöchel
auswinden = auswringen	Erdbirne = Kartoffel
Bange = Angst	Espan = Viehweide
Barfrost = Frost ohne Schnee	Fahrdamm = Fahrweg
Beize = Wirtshaus	Feime = Getreidehaufen, Schober
belzen = sich vor der Arbeit drücken	Fitsche = Tür-, Fensterangel, Scharnier
Bembel = Weinkrug	flacken = flackern
Be(e)te = Wurzelgemüse	Flappe = schiefer Mund
Biege = Krümmung	Flatschen = großes Stück, breiige Masse
Bla(c)he = Plane, Wagendecke, grobe Leinwand	Flecke = (PL.) Kutteln
Blaukraut = Rotkohl	Föhre = Kiefer
Bontje = Bonbon	friemeln = basteln
Botten = (PL.) Stiefel, klobige Schuhe	

Die Grenzen

Der Vater wurde noch gewamst –
Sein Schulbuch war die aufgeschlagene
Rechte meines Großvaters. So lernte
Er Grenzen: eine Tracht Prügel, wo
Die Felder endeten, Fremde begann,
Hinterm Gewende, hinterm Gewinn;
Nach jedem Unterricht tintenbeklecktst
Von Prellungen und Striemen, jeder Hieb
Ein Eintrag. Diese Karte blieb.

Zeiten ohne Zimpern; er selbst hingegen
Lederte uns nimmer, klopfte uns höchstens
Auf die Schulter, wenn wir uns stremmten,
Den ganzen Tag nicht huschelten. So
Beim Bau des Zauns.

Er fuhr uns hinaus, bevor der erste Gickel
Sich plustern konnte – uns und den grandigen
Burschen, an dessen Namen sich niemand
Erinnert, dessen Waden tätowiert
Mit Krampfadern waren.

Ausgesetzt mit den Gräsern, dem Schilf,
Unter dem grünen Raubvogelauge
Der Wasserwaage: wir,
Vor einer steigenden Sonne salutierend,
Klitschnaß vom Schweiß, mit einem Atomium
Von Fliegen über den Köpfen,
Und vor uns Spannbügel, Schläge und Grabscheit,
Der Lochspaten mit seinen lackierten

Hummerschaukeln, rotgekocht vom Mittag;
So walzten, walzerten wir die schweren
Pfoften herbei und peilten die Richte an,
Rammten das Holz mit Schmackes in den Grund.

Aue, Espan, Koppel, Luch,
Die Jammerföhren, der langsame, trübe
Flußarm und sein schlickbrauner Ärmel,
Perlenbesetzt von Möwen. Ich habe
Das Land gelernt – auch ohne Kalasche,
Mit einer Spleiße im Finger.

Am Abend jedenfalls stand er,
Spannte seine singenden Drähte
Wie eine große Harfe für die Nacht.

Der Vater: Sebastian Brant, der von 1895 bis 1960 lebte. | **meines Großvaters:** Johann Nepomuk Brant (1860–1935), Vater von Sebastian und Großvater von Anton Brant. Der Hof wurde bereits von ihm bewirtschaftet, wenn auch die Gestalt von Wohnhaus und Scheune eine vollkommen andere war. | **Felder endeten, Fremde begann:** Eimsbüttler zitiert unter anderem diese Passage, diese zwei Zeilen mit den Reimpaaren »endeten/Gewende« und »begann/Gewann«, um nachzuweisen, daß es sich bei Brant keinesfalls um einen naiven Dichter handele, daß er vielmehr irgendeine Art von Ausbildung genossen haben müsse, die weit über den an der Dorfschule üblichen Unterricht hinausging – oder aber einen Meister hatte, von dem weder seine Witwe Anna noch seine Kinder etwas wußten und wissen. Namen nennt Eimsbüttler allerdings nicht (Eimsbüttler, Prof. Dr. Hugo: »Binnenreim und Bauernraum. Die Klangstruktur in den Gedichten Anton Brants«. In: *Komparatistik heute*. Göttingen 2007). | **Hieb:** Auch der reine Paarreim »Hieb/blieb« wird von Eimsbüttler ins Feld geführt – wie fast vier Dutzend weiterer Passagen in diversen Gedichten

Anton Brants, von denen einige auch in der vorliegenden Auswahl präsentiert werden. Es wird nicht bei jeder Gelegenheit notwendig sein, auf Professor Eimsbüttlers Thesen zu verweisen. | **Bau des Zauns:** »Und daß der Zaun, von dem er geschrieben hat in seinem Gedicht mit dem Titel ›Die Grenzen‹, daß dieser alte Zaun immer noch stand, darauf war mein Vater mächtig stolz und zeigte uns das alte Gatter bei jeder sich bietenden Gelegenheit, erzählte dann auch gerne und schön von seiner Kindheit. Als ich noch klein war, hob er mich manchmal hoch und setzte mich rittlings auf den Zaun, lachte dabei sein tiefes, bauchiges Höhlenlachen.« (Brant, Ferdinand: *Mein Vater Anton Brant. Erinnerungen*. Neuer Landwirtschaftlicher Verlag, Husum 2006.) | **den grandigen Burschen:** »Anton hatte bei ein oder zwei Gelegenheiten, wenn wir nach dem Abendessen zusammensaßen oder gemeinsam durch die verschneite Landschaft zum Weihnachtsgottesdienst gingen, einen Knecht erwähnt, der während seiner Kindheit anscheinend immensen Eindruck auf ihn gemacht hatte: einen hünenhaften, über zwei Meter großen Mann (was vielleicht eher der Wahrnehmung des Knaben entsprach und nichts mit der wirklichen Körpergröße des Knechts zu tun hatte), den er einmal als Joost bezeichnete, ein andermal, nach längerem Nachdenken, als Jens. Aber da lag Antons Kindheit auch schon lange zurück, waren viele Gesichter verschwommen und verblaßt, hatten sich einige Namen in der Erinnerung verändert oder waren ganz gelöscht worden.« (Brant, Anna: *Ich, Muse und Melkerin. Mein Leben zwischen Versen und Färsen*. Neuer Landwirtschaftlicher Verlag, Husum 2000.) | **Atomium:** Das von dem Architekten André Waterkeyn für die Weltausstellung von 1958 entworfene Atomium in Brüssel ist auch in *Meyers Enzyklopädischem Lexikon* aus den siebziger Jahren zu finden, das Anton Brant zur Verfügung stand und in dem er regelmäßig blätterte. | **Spannbügel:** Ein Gerät, das unter anderem beim Zaunbau benutzt wird und dem Straffen der Drähte dient. | **Flußarm:** Vermutlich handelt es sich hierbei um einen der beiden Flüsse Treene und Eider. | **Land:** »Ganze Strophen hindurch nutzt Brant mal Binnenreime, mal ein raffiniertes System von Assonanzen, errichtet er also ein Klanggefüge, das die gesamte Struktur, die dem Leser auf den ersten Blick ja weder klassische Strophen noch sonstige regelmäßige Einteilungen bietet, formal zusammenhält – so wie hier die assonierende Kette ›Land – stand – spanntex.« (Eimsbüttler)

Schur

Im Frühjahr kommt der Alte vorbei
Mit seinen zwei Lausern im Schlepptau;
Ein Knasterer und Schaffer vorm Herrn,
Verborgen hinter Bart und Hut,
Aber keiner, der quackelt, und quick mit der Schere.

Das biblische Tier, das bockt und wiebelt,
Sich gegen die Jungens stemmt, die sich unterhaken
Bei seinen Schneckenhörnern wie Galane,
Es weiterschieben, weiterzerren,
Zu ihm, der dasteht wie Abraham selbst.
Das Opfer, das es bringt, ist keines:
Ein Drittel seines Gewichts, schon steigt ein Rauch
Von Zigarillos in den Morgenhimmel.

Der Schraubstock der Knie, das Drahtseil der Arme:
Am Anfang ruckelt es noch, muckt auf,
Doch als es merkt, es verschlägt nichts, wird es
Ganz ruhig und akzeptiert, betrachtet
Die eigene Schur fast interessiert, lehnt sich
Zurück in den weichen Sessel seiner selbst.

Wie uralte die Szene ist, wie alles
Still wird, sich zusammenballt drum herum:
Kein Schnauf von ihm, vom Andern kein Meckern;
Zwei Ringer, die durch die Stellungen gehen,
Die Positionen üben, konzentriert
Und ab und zu wie zur Skulptur erstarrt.
Wirklich, denke ich: Er führt die Schere
Wie einen Meißel, stutzt und kappt und feilt
An einem Marmor, kostbarer als Marmor.

Die Kehle ist rappeltrocken
Nach solch einer Wuchterei, doch ahnt man bloß
Die Abgeschlagenheit, wie machulle er ist:
Er steht noch dünn und lang in seinen Botten,
Zäher als ein Glockenstrang,
Und nur die Hand, sie zittert ein bißchen,
Als er den Schnaps an die Gosche führt.

Das Viech, das die Last des Winters nicht mehr spürt,
Nur Leichtigkeit, macht einen Hupf – also packen
Sie zu, die beiden Hanseln, einer vorn
Und einer hinten, schleppen es zurück
Zur Wiese als seine eigene Sänfte,
Setzen es ab im fetten Gras,
Und die Sänfte wird sanft, wird Schaf.

Im Frühjahr: Tatsächlich ist bei gewissen Schafrassen eine Schur bis zu zwei Mal pro Jahr möglich, wie Anna Brant in einem Gespräch anmerkte. | **der Alte:** »Ruben Hartmann hieß der wortkarge Schrat, eine drahtige Erscheinung, die uns Kindern wirklich unheimlich war – sobald er um die Ecke bog, wir ihn einen Feldweg herunterkommen sahen, auf uns zu, rannten wir schreiend davon – etwas lauter schreiend, kann sein, als nötig gewesen wäre. Es gab sogar Abzählreime mit seinem Namen.« (Brant, Ferdinand: *Mein Vater Anton Brant. Erinnerungen*. Neuer Landwirtschaftlicher Verlag, Husum 2006.) | **Mit seinen zwei Lausern:** Ob es sich um die Söhne, um Lehrlinge oder zwei angestellte Saisonarbeiter handelte, wissen weder die Witwe noch die Kinder Anton Brants mit Sicherheit zu sagen. | **biblische Tier ... Abraham:** Natürlich ein Verweis auf das 1. Buch Mose (Genesis 12–25). Die Bibel war eines der wenigen Werke, die Anton Brant im Haushalt zu jeder Zeit zur Verfügung standen. | **Zigarillos:** Brant selbst rauchte seine Bent-Pfeife aus Bruyère-Holz, wenn er sich zu Hause aufhielt, vor allem wenn er sich in seine Kammer zum ungestörten Schreiben